

Zur Entstehungsgeschichte des AIS (III) : Briefe von Jakob Jud an Karl Jaberg herausgegeben von S. Heinimann

Autor(en): **Heinimann, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **49-50 (1990-1991)**

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-2283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Zur Entstehungsgeschichte des AIS (III)*:
Briefe von Jakob Jud an Karl Jaberg
herausgegeben von S. Heinemann**

Wann Karl Jaberg (1877-1958) und der um fünf Jahre jüngere Jakob Jud (1882-1952) zum erstenmal den Gedanken eines gemeinsamen wissenschaftlichen Unternehmens erwogen haben, lässt sich nicht mehr feststellen. Sicher ist, dass ihr Plan eines italienisch-rätoromanischen Sprachatlasses noch vor 1914 entstanden ist. Nach der ursprünglichen Konzeption sollte der Atlas auf Oberitalien und die italienische und rätoromanische Schweiz beschränkt sein. Ihr Hauptinteresse galt den Alpentälern und deren unmittelbarem Vorland. Hier war noch viel Unbekanntes zu Tage zu fördern. Was die sprachgeographische Forschung für die Dialektologie und für die Wortgeschichte zu leisten vermag, das hatte den beiden angehenden Forschern während ihrer Pariser Studienaufenthalte Jules Gilliéron (1854-1926) eindrücklich gezeigt. Ihr Vorbild war der *Atlas linguistique de la France* (ALF, 1902-1909) mit seinen vielfältigen Kartenbildern, die Gilliéron in seinen Vorlesungen an der Ecole des Hautes Etudes und in seinen Publikationen so faszinierend zu deuten verstand. Bei ihren eigenen Mundartaufnahmen in Dörfern des italienischen, rätoromanischen, französischen und frankoprovenzalischen Gebiets und bei der Ausarbeitung eines lexikalisch und semantisch differenzierten Fragebuchs ist Jaberg und Jud der Gedanke gekommen, mit der Frage nach der Sprachform auch die Frage nach der bezeichneten Sache zu stellen und anstatt eines reinen Sprachatlasses, wie ihn Gilliéron konzipiert hatte, einen Sprach- und Sachatlas, *un atlante linguistico-etnografico*, zu schaffen. Entscheidend mitgewirkt hat dabei der in jener Zeit aufblühende Forschungszweig der «Wörter und Sachen»¹. Der erste Weltkrieg verzögerte die Verwirklichung des Plans. Die systematischen Aufnahmen konnten erst im November 1919 beginnen. Die Zeit verstrich indes nicht ungenutzt. Schon 1912 hatte Jud das von Jaberg entworfene Questionnaire revidiert, und Verhandlungen mit einem geographischen Verlag waren angelaufen (cf. Brief Nr. 2).

* AIS = K. JABERG/J. JUD, *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*, 8 Bde, 1928-40. Der I. Teil der Entstehungsgeschichte (Briefe von M. L. Wagner) ist in der *Festschrift für Johannes Hubschmid* (Bern-München 1982, p. 451-466) erschienen; der II. Teil (Briefe von P. Scheuermeier) in dieser Zeitschrift Bd. 47 (1988), 28-58.

¹ Zu den Anfängen dieser Forschungsrichtung bei Rudolf Meringer und Hugo Schuchardt vgl. I. JORDAN/J. ORR, *An introduction to Romance linguistics, its schools and scholars*, London 1937, p. 62ss.; B. QUADRI, *Aufgaben und Methoden der onomasiologischen Forschung*, Bern 1952 (RH 37), p. 63-69. Zur sachkundlichen Komponente des AIS vergleiche auch Brief Nr. 15.

Der Briefwechsel Juds mit seinem Freund Jaberg beginnt, soweit er uns vorliegt, im Frühling 1907, dem Zeitpunkt, da Jaberg seine Stelle als Gymnasiallehrer und Privatdozent in Zürich aufgab, um einem Ruf an die Universität Bern zu folgen. Leider kennen wir Jabergs Briefe aus den ersten Jahren seiner Berner Tätigkeit nicht; sie sind verloren. Erst ab September 1922 erhalten wir Einblick in seine Antworten dank den Kopien, die er von da an auf der Schreibmaschine macht. Diese sind mit den Briefen und Postkarten Juds und mit der ganzen übrigen wissenschaftlichen Korrespondenz nach Jabergs Tod als Schenkung an das Romanische Seminar der Universität Bern gekommen². Keine Kopien sind vorhanden von den entsprechend der damaligen Gewohnheit zweifellos zahlreichen Postkarten Jabergs. Wie die Gedanken und Pläne des Atlas allmählich ausreifen und sich konkretisierten, lässt sich denn auch nicht im einzelnen verfolgen. Vieles wurde mündlich besprochen bei den nicht seltenen Treffen der beiden Freunde in Olten, Bern und Zürich.

Aus den Jahren 1907-24 sind 129 datierte Schreiben (meist Briefe, selten Postkarten) Juds an Jaberg erhalten. Aus diesen haben wir fünfzehn ausgewählt, die dem Leser Einblick geben in die wissenschaftlichen, die praktischen und nicht zuletzt auch in die menschlichen Probleme, welche den Verfasser beschäftigen. Kürzungen haben wir da vorgenommen, wo Einzelheiten sehr ausführlich referiert werden, bei Belanglosigkeiten und – was sich von selbst versteht – bei persönlichen Urteilen über andere Forscher, die vertraulich geäußert wurden und nicht für einen weiteren Leserkreis bestimmt waren. Weggelassen haben wir auch die über Jahre dauernde Auseinandersetzung mit italienischen Dialektologen, die ein Konkurrenzunternehmen planten und nicht zu einer Zusammenarbeit mit den beiden Schweizern bereit waren. Zu den Themen, die in den Briefen oft wiederkehren, gehören die Schwierigkeiten der Finanzierung und die Gewinnung eines geeigneten Verlegers, der sich bereit erklärte, ein finanzielles Risiko auf sich zu nehmen. Der Kriegseintritt Italiens (1915) stellt Jaberg und Jud vor die Frage, ob das geplante Unternehmen überhaupt realisierbar sei. Aus den Kriegsjahren sind wenig Briefe erhalten. Die meisten stammen aus den Jahren 1921-24. Da geht es darum, die Aufnahmeorte auszuwählen, einen weiteren Explorator zu finden, Probekarten zu zeichnen, Voranzeigen und Prospekte zu entwerfen und immer wieder die Finanzierung der Enquête sicherzustellen. Jud lässt uns aber oft auch einen Blick werfen auf seine persönliche Arbeit in Forschung und akademischer Lehre. In den Jahren, da der Atlas in Vorbereitung war, sind so wichtige Aufsätze entstanden wie der *Zur Geschichte der bündnerromanischen Kirchensprache* (erschieden 1919) und in drei Serien seine *Mots d'origine gauloise* (1920-23) nebst anderen Wortstudien und zahlreichen Rezensionen, über die die Bibliographie im postum erschienenen Sammelband von 1973

² Ganz vereinzelt sind handschriftliche Briefentwürfe Jabergs erhalten.

informiert³. Seine Interessen und seine Kompetenz reichen über das Galloromanische, Italienische und Rätoromanische hinaus in die übrigen romanischen Sprachen und in die germanisch-romanischen Wechselbeziehungen und deren historische Hintergründe. Als Rezensent macht er auch nicht Halt vor dem Baskischen und dem Berberischen. Seine ganz besondere Liebe gehört aber dem Bündnerromanischen, dessen Eigenarten er in wort- und kulturgeschichtlichen Aufsätzen und Vorträgen darstellt. Es ist ihm dabei ein Anliegen, über die engeren Fachkreise hinaus um Verständnis für die vierte Landessprache und ihre kulturpolitische Bedeutung zu werben. Manche Briefe zeugen von seiner Leidenschaft als Forscher und als verantwortungsbewusster Staatsbürger. Andere spiegeln Momente der Ermattung, der Übermüdung und des Zweifels. Neben dem Atlas, neben dem Unterricht an Gymnasium und Universität, neben allen akademischen Pflichten und einer Reihe von Publikationen ist im Lauf der Jahre ein umfangreiches Corpus von wortgeschichtlichen Belegen als Grundstock zu einem neuen etymologischen Wörterbuch der romanischen Sprachen entstanden. Zur Fertigstellung dieses Werks reichten Zeit und Kräfte nicht hin⁴.

Die Briefe sind von schneller Hand hingeworfen. Kleine sprachliche Versehen, eine inkonsequente Interpunktion und die temperamentvolle Schrift lassen auf Eile schließen⁵. Aufgäbeort ist meist Zürich; eine entsprechende Angabe beim Datum fehlt in der Regel.

1

25. X. 12

Lieber Freund!

Deine Grüsse aus dem Piemont verdanke ich herzlich. – Unser Aufenthalt in Paris war sehr gelungen in jeder Hinsicht: die Vision der Metropole Frankreichs eindrucksvoller denn je. Dann fand in der zweiten Woche der Ferien die Hochzeit des Bruders meiner lieben Frau statt, Mittwoch und Donnerstag waren wir bei Gilliéron (Marie nur Donnerstag), und dann galt es, sich auf den Montag vorzubereiten, an dem die Vorlesung

³ J. JUD, *Romanische Sprachgeschichte und Sprachgeographie*, hg. von K. HUBER und G. INEICHEN, Zürich 1973.

⁴ Cf. Brief Nr. 6, wo 1915 die Rede ist von einer halben Million von Zetteln. Die bei seinem Tod hinterlassene Zettelsammlung umfasst nach der Schätzung von Konrad Huber 3,5 Millionen (so im Vorwort zum zitierten Sammelband von 1973). Die Anforderungen, welche an ein solches Werk zu stellen wären, hat Jud schon in seiner eingehenden Rezension der 1. Auflage von Meyer-Lübkes *REW* skizziert: *ASNS* 127 (1912), 416-438.

⁵ Wir korrigieren die sprachlichen Irrtümer ohne Vermerk und vereinheitlichen die Interpunktion nach den üblichen Normen, lassen aber den Doppelpunkt, den Jud in ungewohnter Weise handhabt, jeweilen stehen.

beginnen sollte⁶. Die Anzahl der Zuhörer war wieder über ein Dutzend, fast alles neue Gesichter, ziemlich viel Damen, da nun die alte Garde weggezogen ist. Und doch kostete es mich auch dieses Mal ein tüchtiges Stück Ueberwindung, wieder mit dem akademischen Unterricht zu beginnen: denn innere Hemmungen werden stets zahlreicher. Da ist einmal in erster Linie der liebe Bubi, ein lieber Mensch, ohne den ich es nicht mehr als zwei Stunden bei der Arbeit aushalte und wobei mich stets mehr die Zeit reut, die ich für anderes verwende, dann aber auch eine innere Unzufriedenheit mit meiner Entwicklung. Ich kann mich immer weniger der Einsicht verschliessen, dass ich mit der inneren Fortbildung des Menschen nicht recht mehr vorwärtskomme, weil zuviel Arbeit auf mir lastet, so viele Fragen von Weltanschauung stauen sich in mir und bereiten mir oft ein wahres Unbehagen: und unsere Hetzarbeit lässt einem so wenig Musse zur Einkehr in sich selbst. Und dabei habe ich durchaus den Eindruck, dass es sich nicht etwa um Ueberdrüssigkeit gegenüber der Wissenschaft handelt, sondern dass auch bei einer Aenderung meiner gegenwärtigen Stellung es um keinen Deut besser würde: ich müsste auch dann in einer Hetze in Gebiete mich einarbeiten, die wiederum mir nicht die Musse liessen, an das zu denken, wozu ich das Bedürfnis habe. Du weisst ja wohl, wie sehr ich die Wissenschaft früher als Lebensprinzip verehrte, seitdem aber mein kritisches Auge überall so viel niedriges Menschliches sieht, soviel unsäglich Kleines, was mit der Wissenschaft auch gar nichts zu tun hat, wenn ich mir sagen muss, dass die einen die Wissenschaft als ökonomisches Sprungbrett benutzen und andere in ihrem ganzen Wesen und Lebensauffassung auch nicht einen Deut von der wissenschaftlichen Forschung beeinflusst werden, dann will mir oft meine ganze Arbeit nicht anders erscheinen wie ein Akrobatenkunststück, das ja ganz hübsch sein mag, aber im Grunde herzlich wenig wert ist. Und so kehre ich eigentlich stets wieder zu dem Gedanken zurück, die wissenschaftliche Laufbahn im Frühling 1914 abubrechen und mich ganz vom Schauplatz zurückzuziehen: ich habe innerlich eine so starke Sehnsucht, wieder einmal tiefer zu graben, voll einzutauchen in die grossen Strömungen des Lebens und des Gedankens, dass ich sie nicht immer mit blossen Hoffnungen auf eine ferne Zukunft abspesen darf. Jetzt begreifst du auch, dass ich in diesem inneren Gärungsprozess, der jeweils besonders wuchtig am Anfange eines Semesters sich bemerkbar macht, nicht im Stande war, an ein solch weitausgreifendes Projekt wie an den Atlas zu denken; es will mir bisweilen scheinen, dass es sich nicht verträgt mit meinen inneren Strömungen, an einen Plan heranzutreten, der mich für Jahre an ein Unternehmen bindet, dessen Verantwortung ich doch teilweise trage. Ich weiss wohl, dass du mir Vorwürfe zu machen das Recht hast, aber ich schreibe dir hier ja als Freund, der dem andern seine Herzens-

⁶ Neben seiner Tätigkeit als Gymnasiallehrer wirkte J. J. seit 1908 als Privatdozent an der Universität Zürich. Diese doppelte Last drückt ihn oft schwer, wie aus verschiedenen Briefen zu ersehen ist.

nöte klagt, und nicht als wissenschaftlicher Associé. Und du weisst ja auch, mit welcher Liebe ich an diesem Atlasprojekt hange und dass darauf verzichten für mich gleichbedeutend mit Aufgabe der Wissenschaft ist.

Die Frage des Atlases habe ich mit Gilliéron auch besprochen: er hat mir einige Anregungen über die Ausführungsmöglichkeiten gegeben, die ich in der nächsten Woche noch genau prüfen lassen möchte. In erster Linie handelt es sich darum, einen Weg zu finden, den Preis der Reproduktion der Materialien bedeutend herabzusetzen. Nur unter dieser Bedingung ist der Atlas, für den wir keine Staatsunterstützung zu gewärtigen haben, überhaupt realisierbar. Nun möchte ich mich an eine hiesige Firma wenden, um die Ausführbarkeit des Vorschlages von Gilliéron zu erfragen, damit wir eventuell mit Westermann in richtiger Weise die Verhandlungen einleiten können. Die Abfassung des Briefes an Westermann (d.h. eines Entwurfes) möchte ich deiner gewandteren Feder überlassen: vorerst kämen also wohl hiefür die Fragen der Verteilung der Orte, Zeitdauer der Aufnahme, Absatzmöglichkeiten, wissenschaftliche Bedeutung eines solchen Atlas zur Sprache. Herr Luzi hat trotz zweifachen Drängens mich noch nicht den definitiven Entscheid wissen lassen: die Kosten habe ich ihm bezahlt! Auf jeden Fall müssen wir zur Abfassung des Entwurfes eine Zusammenkunft in Olten haben: ich würde dir vorschlagen, eine solche sofort anzuberaumen *nach* dem Eintreffen der Antwort von Luzi am folgenden Samstag: sollte der Brief erst Samstagmorgen eintreffen, so ist immer noch Zeit, dir zu telegraphieren. Dann könnten wir auch die Frage des Questionnaire eingehend besprechen.

Diese erste Woche bin ich noch nicht recht zur intensiven Arbeit gekommen, denn da gibt es soviele kleine Geschäfte noch zu ordnen! Auch meine Schwester hat mich noch stark in Anspruch genommen! Wie geht es De Roche⁷?

Und nun guten Sonntag! Herzlichen Gruss auch von meiner lieben Frau und Bubi

dein J.

2

26. XII. 12

Lieber Freund!

Mit der gleichen Post sende ich dir den Band von Merlo, der Dr. Göhri gehört: du wirst also so freundlich sein, das Buch direkt an ihn wieder zu senden: du wirst auch die Besprechungen von Ant. Thomas und Tappolet nicht vergessen.

⁷ Charles de Roche hat an der Universität Zürich doktriert mit einer Dissertation über *Les noms de lieu de la vallée Moutier-Grandval*, erschienen als *Beih.ZRPh.* 4 (1906).

Es ist ganz natürlich, dass du deine Skiferien nach deinem geliebten Berner Oberland verlegst: wenn nicht meine Schwester in Engelberg wäre, hätte ich keinen Augenblick gezögert, dir zu folgen und einige Tage mit dir in den Bergen zu verleben. Uebrigens ist meine Abreise keineswegs sicher, da ja bis 1000 m hinunter so warmes Wetter herrscht, dass von Skifahren doch kaum die Rede sein kann. Dagegen schlage ich dir vor, nächsten Monat einmal im Jura ein Skirendezvous abzuhalten: Samstag morgen bin ich um 10^h der Schule ledig und könnte z.B. schon um 1^h in Olten sein, von wo aus wir eine 1 1/2-tägige Tour machen könnten. Du kannst mir nur vorschlagen, wann und wo es dir passt.

Sobald einmal eine bestimmte Antwort von Westermann eingetroffen ist⁸, will ich sofort an die Revision deines Questionnaire für den Atlas gehen, damit hier alles klappt, wenn es sich darum handelt, den Mäcen zu suchen, der uns seine Hülfe angedeihen lassen soll: auch hier möchte ich tätig mitmachen; jedoch in der prinzipiellen Frage bin ich heute noch zu keinem Entschluss gekommen, doch muss im Laufe dieses kommenden Jahres die Entscheidung in dieser oder jener Richtung fallen.

Auf Frühjahr 1913 reichen Wartburg und ich die Arbeit über «Schaf und Bock» ein⁹, die gleichsam ein bis ins Einzelne ausgeführtes Exempel zur Frage der mundartlichen Verteilung des lateinischen Wortschatzes darbietet; die prinzipielle Einleitung schreibe ich und begnüge mich mit der genauen Durchsicht der einzelnen Darlegungen von Wartburg, dem ich mein ganzes Material zur Verfügung gestellt habe. Im Monat Januar muss ich leider im Gay Saber¹⁰ einspringen, und da möchte ich das Problem der in die benachbarten nichtromanischen Sprachen eingedrungenen Lehnwörter in grossen Zügen skizzieren. Ich fühle mich in voller Arbeitskraft und bin voll von Problemen dank meiner Durchquerung des Wortschatzes der romanischen Sprachen, aber ebenso sehe ich ein, dass der Konflikt zwischen Schule und Wissenschaft mit dem nächsten Frühling wieder aufs neue heftiger denn je einsetzt.

Unser lieber Bubi ist gegenwärtig in einem köstlichen Alter: voll Leben, sprachmeisternd und sprechfreudig, und er bereitet uns so reiche Freude, dass wir uns vor Vergötterung ordentlich hüten müssen. Meiner lieben Mamma, die eine schwere «crisis cordis» hinter sich hat, geht es gottlob besser.

⁸ Zu Westermann cf. Brief Nr. 1.

⁹ Eine gemeinsame Publikation von J. J. und Walther von Wartburg zu diesem Thema ist nie erschienen. 1918 veröffentlichte W. von Wartburg seine Studie *Zur Benennung des Schafes in den romanischen Sprachen. Ein Beitrag zur Frage der provinziellen Differenzierung des spätern Lateins*, (*Abhandlungen der Berliner Akademie* 10).

¹⁰ *Gay saber* nannte sich der Zürcher Romanistenkreis, in welchem sprach- und literaturwissenschaftliche Probleme behandelt wurden.

Und nun, lieber Freund, freundliche Nachsicht, wenn ich dir in den letzten Monaten viel Sorge bereitet habe, und alle guten Wünsche für das kommende Jahr. Mit warmem Handschlag

dein alter J.

3

30. VI. 13

Lieber Freund!

Nicht Faulheit ist etwa an meinem Stillschweigen schuld, sondern mancherlei Arbeit und Sorgen, die mich letzte Wochen gedrückt haben, die aber langsam nun wieder weichen.

Dein Brief drückt mir aber die Feder sofort in die Hand: denn die Nachrichten, die er enthielt, waren mir wirklich zu Herzen gegangen. Nicht wahr, mein Lieber, du sorgst doch ja für eine gute gründliche Kur in den Sommerferien, denn diese Ischias muss gleich beim ersten Mal ganz radikal kuriert werden. Du bist es uns allen schuldig, dass du nicht durch unzeitgemässe Opfer an die Hochschule dein Leiden allzulange verschleppst: kannst du nicht 14 Tage früher aufhören und dich ganz der Wiederherstellung der Gesundheit widmen? Doch wird ja deine liebe fürsorgliche Braut das Notwendige schon vorkehren: Freundes Rat kann hier nur in zweiter Linie wirken. Meine liebe Frau wünscht mit mir herzliche Besserung und rasche völlige Genesung!

Es sind jetzt 5 Wochen her, seit ich meine Entlassung als Privatdozent einreichte: ich hatte den ganz bestimmten Eindruck, dass ich zu einer Wahl zwischen Universität und wissenschaftlicher Arbeit schreiten müsse. Allein Bovet und Gauchat wollten nichts von einem Verzicht wissen¹¹, und Bovet besonders wurde beim Erziehungsdirektor vorstellig, indem er verlangte, es sollte mir ein ständiger Lehrauftrag vom Staate erteilt werden. In der Fakultät war man ebenfalls mit diesem Gedanken einverstanden, und so liess ich mich dazu bewegen, von der Ausführung meines Planes abzustehen, indem zugleich das Gymnasium meine Lehrverpflichtung von 23 auf 18 Stunden per Jahr reduzierte (unter entsprechender Lohnreduktion, die durch die Entschädigung für Lehrauftrag wieder gutgemacht wird). Die Eingabe ist noch nicht erledigt, und ich erwarte immer noch die Entscheidung der Erziehungsbehörden. Der Lehrauftrag (2-std.) ist für Uebungen eines Proseminars bestimmt, in dem ich also einführende Kurse zu geben hätte. Namentlich Bovet hatte sich mit einer Wärme für mich eingesetzt, für die ich ihm

¹¹ Ernest Bovet (1870-1941) und Louis Gauchat (1866-1942) wirkten zu der Zeit beide an der Universität Zürich, Bovet als Ordinarius für romanische Literaturen, Gauchat als Ordinarius für romanische Philologie.

herzlichen Dank schulde. Sachlich ist die ganze Einrichtung eines Lehrauftrags in erster Linie dazu bestimmt, mir noch einmal eine Frist zu gewähren, bevor ich definitiv den Weg in dieser oder jener Richtung einschlage: ich will ja selbstverständlich nicht jüngeren nachrückenden wissenschaftlichen Geistern den Platz an der akademischen Sonne versperren.

Gauchat hat mir auch die Vorbereitungen zur linguistischen Exkursion nach Rätien aufgetragen, die Ende dieses Monats (Juli) von Stapel gehen soll: die Einrichtung des Questionnaire sowie die notwendigen Anfragen von Gewährsleuten geben viel zu tun. Daneben die Vorlesung, die mir viel Freude macht und deren zweiten Teil ich nächsten Winter zu lesen gedenke, und Ausarbeitung der Arbeit über die romanische Kirchensprache¹². Ende September sollte ich dazu einen Vortrag an der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Marburg halten. Ein vollgerütteltes Mass von Arbeit, nicht wahr, neben den 25 Wochenstunden dieses Sommers?

Um den 16. d.M. gedenken wir alle nach Mels (Gasthaus oberhalb des Dorfes 900 m) auszuziehen, wo ein vierwöchiger Aufenthalt, den ich ganz dringend nötig habe, nur durch die linguistische Exkursion unterbrochen werden soll. Wenn irgendwie möglich, will ich dich noch vorher in Bern aufsuchen, aber ein bindendes Versprechen kann ich heute noch nicht geben.

Vieles hätte ich noch zu erzählen, aber ich habe dich schon zu lange von deinem Gedankenwege abgelenkt, der jetzt nicht nach Zürich, sondern nach Langenthal läuft. Verzeihe also die Anmassung und bitte um Entschuldigung für die Störung bei deiner verehrten Braut.

Herzlichen Gruss von uns allen
J.

Bubi geht es ausgezeichnet, ein Aufenthalt in den Bergen dürfte die letzten Spuren des Keuchhustens beseitigen. Beiliegend das letzte Bild.

4
Lieber Freund!

12. VIII. 13

Von meinem dreiwöchigen Aufenthalt in Mels zurückgekehrt, beginne ich damit, meine Briefschulden abzahlen. Denn während der Ferien wollte ich wirklich mich ausruhen und alles vermeiden, was mich an den Schreibtisch fesselte. [. . .] Denk dir, ich habe sehr wenig gelesen, alle Abende war ich spätestens um 9 Uhr zu Bette, lag oft stunden-

¹² *Zur Geschichte der bündnerromanischen Kirchensprache* erschien 1919 im 49. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, p. 1-56; wieder abgedruckt in: J.J., *Romanische Sprachgeschichte und Sprachgeographie* (zit. in unserer Einleitung, N 3).

lang auf einem Liegesessel, ohne etwas Rechtes zu arbeiten; so ein echter «bourgeois», wie ich ihn mir nicht verhasster hätte früher ausmalen können. [. . .]

Die einzige reelle Leistung der Ferien war eine ziemlich lebhaft geführte Correspondenz mit Herrn Prof. Del Vecchio, dem Verfasser des Artikels: *Le valli della morente italiana*, und die Abfassung eines kleinen Artikels für die Neue Zürcher Zeitung, die die von Del Vecchio angeschnittene Frage den schweizerischen Lesern kurz vorstellen soll¹³. Sonst las ich nur noch den *Bel Ami* von Maupassant und *Harringa* von Popert¹⁴: du siehst, die Leistung ist sehr bescheiden.

Für die Zustellung deines Artikels besten Dank: seine grössere Breite bedingte auch ein tieferes Eindringen in die Materie, für die der Leser dir nur dankbar sein darf.

Und nun gehst du wohl mit schnellen Schritten dem Augenblick entgegen, der dir das eigene Heim bringt, und deine Gedanken werden wohl ganz diesem grossen einzigen Ereignis zugewandt sein. Dass ich mit inniger Freude diesen Tagen für dich entgegensehe, darfst du mir glauben, und so möchten wir denn beide uns mit einem bescheidenen Beitrage an dem neugegründeten Haushalte beteiligen: darf ich dich daher um Zusendung des Rodels bitten? – Von einem Besuch in Bern sehe ich ab: denn ich vermute wohl nicht mit Unrecht, dass du alle Hände voll zu tun hast und dass im Spätherbst sich eher die Gelegenheit bieten wird, uns wieder einmal nach Herzenslust auszusprechen.

Die dringendste Arbeit, die mir gegenwärtig bevorsteht, ist der Vortrag für Marburg, der mir allerlei technische Probleme stellt. Das Thema ist gegeben, aber den Gedanken in 3/4 Stunden klar und deutlich hinauszuarbeiten ist keine kleine Sache. Wenn immer möglich, sollten Lichtbilder (Kartenreproduktionen) den Vortrag begleiten. Dann sollten noch ein ganzer Haufen von Rezensionen¹⁵ erledigt sein, und an anderes darf ich gar nicht denken. Der Regierungsrat hat nun die Einrichtung eines Proseminars bewilligt: es handelt sich nun darum, dieses zweckmässig einzurichten, damit auch ein bleibender Gewinn für die Studenten sich erzielen lässt. Doch hat gerade Bovet für solche Fragen leider wenig Zeit, und Gauchat ist eher etwas zurückhaltend. Es wird wohl so weit kommen, dass ich selbst an die Ausarbeitung eines Programms für dieses Proseminar herantreten muss.

¹³ GIORGIO DEL VECCHIO, *Le valli della morente italiana. Il ladino al bivio*, *Nuova Antologia* 1^o nov. 1912; J. JUD, «Ni Italians ni Tudais-chs», *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 1144, 16. Aug. 1913.

¹⁴ *Helmut Harringa, eine Geschichte aus unserer Zeit*, von HERMANN POPERT, fürs deutsche Volk herausgegeben vom Dürerbunde (mit Vorwort von Ferdinand Avenarius), 6. Auflage, Dresden 1911 (1. Aufl. 1910). Ein Bestseller in seiner Zeit.

¹⁵ Die zahlreichen Rezensionen, die J. J. verfasst hat, sind in der vollständigen Bibliographie verzeichnet, die den ausgewählten Schriften (zit. Einleitung, N 3) beigelegt ist. Eine Bibliographie bis 1941 steht in *Sache, Ort und Wort*, Festschrift für J. J., Genf-Zürich/Erlenbach 1943 (RH 20).

Doch nun punctum finale! Du hast jetzt nicht viel Zeit zum Briefelesen und noch weniger zum Briefschreiben. Also lebe wohl und herzlichen Gruss auch deiner verehrten Braut.

Deine M. und J. Jud

5

12. XII. 13

Lieber Freund!

Du hättest völlig Recht, über mein Stillschweigen Klage zu führen, denn es wäre längst hohe Zeit, dass ich auf deinen lieben Brief ein Lebenszeichen gegeben hätte. Aber ich bin eigentlich in einer noch grösseren «Hatz» als letzten Sommer: denn 4 Stunden zu lesen neben 17 Stunden Schule ist ja eigentlich eher eine schwerere Last als 21 Stunden und zwei Stunden Colleg zu halten. Ma silenzio.

Meine liebe Frau ist seit 10 Tagen wieder endlich nach Zürich heimgekehrt: der Aufenthalt hat seinen Zweck voll erfüllt, und die Lebenslust ist in unser Haus nach der schweren Prüfung wieder eingekehrt. Der Bubi ist stets heiter, schalkhaft und ein richtiges Schlaumeierli geworden, dem es eine wahre Freude ist, seine lieben Eltern zu necken: der Kleine wird in der Familie nur etwas allzusehr vergöttert!

Zum Reisen bin ich im ganzen Quartal nie gekommen: einzig einmal über den Sonntag bin ich nach Locarno hinuntergefahren, um einen Tag wenigstens der Einsamkeit zu entrinnen: daher habe ich bei allem guten Willen deiner lieben Einladung noch nicht folgen können. Aber wenn es geht, möchte ich doch dich zwischen Weihnachten und Neujahr einmal sehen, sei es in Bern – wobei ich eure Spezialpläne durchaus nicht stören möchte – oder anderswo, um den Atlasplan einmal gründlich zu besprechen. Mach du den Vorschlag: ich gedenke, auf jeden Fall einmal einige Tage von Zürich wegzugehen und ganz auszusetzen.

Hubschmied hat die Dissertation abgeschlossen¹⁶, ein wahres Fest! Er ist wie von einem Alp befreit und fröhlicher und munterer als seit langem. Gauchat sprach von der Arbeit in sehr lobendem Sinne, und die These wird der Berner Universität gewiss nur Ehre machen!

Beiliegend einen traurigen Bericht aus Paris: der arme liebe Gilliéron! Hoffentlich bin ich nicht zum letzten Mal bei ihm gewesen! Es tut mir im Herzen weh beim blossen

¹⁶ JOHANN ULRICH HUBSCHMIED, *Zur Bildung des Imperfekts im Frankoprovenzalischen*, Diss. Bern, *Beih. ZRPh.* 58 (1914). Hubschmied hat sich später vor allem als Ortsnamenforscher einen Namen gemacht. Neben dem Unterricht am Gymnasium wirkte er als Lehrbeauftragter an der Universität Zürich.

Gedanken, dass *er* von dieser Welt scheiden müsste, er, den ich wie einen Vater geliebt habe. Vielleicht schreibst du ein paar Zeilen nach Paris, nicht wahr?

Der Artikel über die ausserromanischen Lehnwörter ist jetzt im Druck¹⁷: sonst niente di nuovo. Dass ich mit Spitzer einen kleinen compte-rendu von Winklers Arbeit im nächsten Heft der Zs. [lies: WS = *Wörter und Sachen*] veröffentliche¹⁸, um die wackelnde Hypothese von Winkler umzustürzen, weisst Du ja bereits.

Aber nun basta; verzeihe dem reuigen Sünder sein Schweigen und seine «Verstocktheit»; er wird jede Busse, die du ihm auferlegst, geduldig zu tragen wissen!

Warmen Gruss von uns dreien an die beiden lieben Berner Freunde

J.

6

8. IX. 15

Lieber Freund!

In deiner Bergeinsamkeit, aus der mir heute Morgen ein liebes Brieflein ins Haus wandert, wirst du wohl Zeit haben, lange Briefe zu lesen, und ich kann mir lebhaft denken, dass das Eintreffen von Nachrichten immer recht willkommen ist. Du sollst nun heute auf deine Rechnung kommen: ein mindestens 8-seitiger Brief soll dir werden.

Bei mir zu Hause geht es beiden Jungen recht gut: der grössere gedeiht wie früher, der kleinere entwickelt einen Wolfsappetit, der uns fast Schrecken einflösst; dabei ist der jüngere noch lebhafter als der ältere, und seine munteren Augen schauen in der Welt herum, als ob sie hier seit Jahren heimisch wären. Dagegen ist der Gesundheitsstand meiner lieben Frau nicht befriedigend [. . .]

In der letzten Woche der Sommerferien verbrachte ich zwei Tage in Twann, wo ich mit Gilliéron einen Nachmittag bei einem alten Jugendsport — der Fischerei — zubrachte: Gilliéron hat seine Arbeit für einige Wochen ganz aussetzen müssen, da er infolge seiner Probleme an hartnäckiger Schlaflosigkeit litt. Die zweite Serie seiner *Etudes de géographie linguistique* (bei Beerstecher) sind erschienen¹⁹: sie enthalten u.a. die dir auch längst bekannten Studien über *commenquer* und *essever*. Um ihm das Defizit verringern

¹⁷ «Probleme der altromanischen Wortgeographie», *ZRPh.* 38 (1917), 1-74. Bd. 38 hätte 1914 erscheinen sollen.

¹⁸ J. JUD/L. SPITZER, *Zur Lokalisierung des sog. Capitulare de villis*, *WS* 6 (1914), 116-140. E. WINKLER, *ZRPh.* 37 (1913), 513-568, «bemüht sich, . . . auf linguistischem Wege die südliche Herkunft des Textes zu erweisen», wogegen J. J. und Spitzer den Satz vertreten, «dass die Sprache des *Capitulare de villis* mindestens ebensoviele Anhaltspunkte dafür liefert, dass die Urkunde Nordfrankreich zuzuweisen ist» (p. 116s.).

¹⁹ *Pathologie et thérapeutique verbales II: Mirages étymologiques*. Neuveville (Beerstecher) 1915.

zu helfen, lasse ich die drei Studien auch von unseren Bibliotheken (ausser dem Seminar) anschaffen: vielleicht erreichst du dasselbe Ziel bei einer gelegentlichen Empfehlung an der eidgenössischen Landesbibliothek.

Sonst ist meine Arbeitszeit zerrissen in alle möglichen Fetzen: jede Woche hat einmal Mutti²⁰ das Recht auf mindestens *einen* halben Nachmittag, dann muss ich dieses Jahr die Abschiedsrede vor den Maturanden halten und endlich neues Zettelmaterial einordnen. Abends gilt es, den Kleinsten zu g'schweigen²¹, der ungeduldig den letzten Schoppen kaum erwarten kann. Die Maturitätsrede übernahm ich zunächst sehr ungerne: aus begreiflichen Gründen, denn so manches ist in unserem Innern durch den heutigen Konflikt in Frage gestellt, so manche Werte sind schwankend geworden, und doch möchte man es vermeiden, bei dieser Gelegenheit etwas zu sagen, zu dem man innerlich nicht sich fest bekennen kann. Ich übernahm den Auftrag schliesslich dennoch, als ich bei einer intensiven Ueberlegung erkannte, dass ich als *Schweizer* ihnen doch etwas zu sagen hätte: ich warf den Brouillon vor 10 Tagen in drei Tagen aufs Papier, und es will mir scheinen, dass ich doch nicht unter das mittlere Niveau solcher Gelegenheitsreden heruntersinke. Wenn ich den Gedanken so herausarbeiten kann, wie ich es hoffe, so betrachte ich die Mühe als nicht ganz verloren. Sie wird in einigen Punkten scharf ausfallen, namentlich in Bezug auf gewisse Seiten unseres politischen Lebens, aber es muss doch einmal gesagt sein!

Die Einordnung der Materialien, die bald lawinenartig anschwellen, ist zeitraubend, und doch kann ich sie niemandem überlassen: in absehbarer Zeit hoffe ich, die um die deutsche Schweiz liegenden romanischen mundartlichen Wörterbücher völlig «eingeblockt»²² zu sehen: dann erst kann einmal das Thema: die romanischen Relikte im Schweizerdeutschen mit wirklichem Erfolg in Angriff genommen werden. Aber vor dem «dépouillement» aller romanischen Wörterbücher erhalte ich so nach und nach einen gelinden Schauer: ich suche jetzt nach einem Verfahren, wie man das Wesentliche ausziehen könnte, bin aber noch nicht zu einem befriedigenden Resultate gelangt. Das ist sicher, mein Material übersteigt jetzt um ein ganz beträchtliches dasjenige Meyer-Lübkes. Ich berechne jetzt die Zahl der Zettel, die aufbewahrt sind, auf 240 000 (den *sachlichen* Block von etwa 80 000 Zetteln nicht gerechnet), und ich hoffe, bis Ende des nächsten Jahres auf eine halbe Million zu gelangen. Das dürfte für die schweizerischen romanischen Idiotica eine Hilfsquelle werden, die ich ihnen gerne zur Verfügung stellen möchte.

Den Artikel Spitzers in der *Revue de dialectologie*²³ über die sprachgeographische Forschung der letzten Jahre wirst du wohl ausgekostet haben: mir hat er wenig gemundet,

²⁰ Kosenname des älteren Buben.

²¹ Schweizerisch *g'schweige* «zum Schweigen bringen, beschwichtigen».

²² «in den Zettelkasten eingeordnet».

²³ LEO SPITZER, «Die Sprachgeographie (1909-14). Kritische Zusammenfassung», *RDR* 6 (1914), 318-372.

wenn ich auch die geschickte Anlage und die «habile» Darstellung durchaus anerkenne: ich hätte es gerne etwas weniger persönlich und tiefer angefasst gesehen; aber wir müssen doch solchen Schrittmachern Dank wissen. Da wir nun gerade beim Thema der Zeitschrift stehen, möchte ich dich gerne um die Ansicht in folgender Angelegenheit angehen. Das *Bulletin du Glossaire*²⁴ geht Ende des nächsten Jahres ein: Planta²⁵ hat bei Gelegenheit der letzten Ausschusssitzung der linguistischen Commission des rätischen Idioticons wiederum den Wunsch nach einem Organ ausgedrückt, das die wissenschaftliche Ausbeute auch des rätischen Idioticons der breiteren Forschung zugänglich macht; ich dachte daher, ob es nicht an der Zeit wäre, dass *wir* als ausserhalb der Idioticonsarbeit stehende ein *Bulletin des trois glossaires romans* veröffentlichen würden, in der alle drei Idiotica – auch das italienische, Salvioni hat mir auf eine Anfrage hin seine Mitarbeit versprochen²⁶ – zum Worte kämen. Dann würde das Bulletin langsam heranwachsen zu einer interromanischen Dialektzeitschrift, wobei aber das *Schweizerische* in erster Linie betont bliebe. Wäre dir der Grundgedanke sympathisch? Ich habe davon weder mit Planta noch mit Gauchat gesprochen: Salvioni bei Anlass einer Anfrage prinzipiell angefragt, ob er eventuell bei Gründung eines solchen Unternehmens mitmachen würde. Details und Verlagsfragen – ich dachte an schweizerischen Verlag mit Ablegern bei Trübner und Champion – müssen einmal einer Besprechung überlassen bleiben: ich denke, da oben in der reinen Luft deiner Walliserberge hast du wohl Zeit und auch Lust, das alles dir einmal zu überlegen! Vielleicht liesse sich in Verbindung mit der Zeitschrift auch dein Plan der Schaffung einer Serie schweizerischer linguistischer Arbeiten verwirklichen²⁷! [. . .]

Aber das genügt: jetzt schau nach dem langen Brief für eine Weile an das Montblancmassiv hinüber und gedenke deines alten

J.

²⁴ Gemeint ist das *Bulletin du Glossaire des patois de la Suisse romande*, das von 1902 bis 1915 jährlich erschien.

²⁵ Robert von Planta (1864-1937), Begründer des *Dicziunari rumantsch grischun*. – J. J. braucht geläufig *rätisch* für *rätoromanisch*.

²⁶ Das *Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana* stand damals unter der Leitung von Carlo Salvioni (1858-1920).

²⁷ Den Plan einer schweizerischen romanistischen Zeitschrift und einer Reihe von Monographien hat J. J. zusammen mit Arnald Steiger erst 1936 mit der Gründung der *Vox Romanica* und der *Romanica Helvetica* verwirklicht. – Hier folgt eine lange kritische Auseinandersetzung mit K. VON ETTMAYER, «Die geschichtlichen Grundlagen der Sprachenverteilung in Tirol», in: *Mitteilungen für österreichische Geschichtsforschung*, 9. Ergänzungsband, 1. Heft, Innsbruck 1915, 1-33.

Lieber Freund!

Ich benutze eine freie Stunde, um dir auf deine lieben Zeilen zu antworten. [. . .] Den letzten Samstag vor Semesteranfang benutzte ich noch zu einem Abstecher zu Gilliéron: es traf sich, dass mein Stundenplan am Samstag morgen nur zwei Stunden bietet, von denen die eine leicht verschoben werden konnte. Meine Frau sagt mir jedesmal: benutze die Gelegenheit, du weisst ja nie, ob dein geliebter Lehrer noch einmal von Paris zurückkommt. Ich empfinde es als eine wahre seelische Wohltat, ihm nahe zu sein. Die *apis*-Studie²⁸ ist genial, und immer wieder steigert sich die Bewunderung für seine richtige Auffassung der mundartlichen Strömungen und deren Verhältnis zur Schriftsprache. Wie «pover» erscheinen einem diese «manipoli» und «spigolature» gegenüber einem solchen sicheren Bau; zugleich habe ich stärker denn je wieder empfunden, dass solche Forschungsergebnisse nur bei strengster Concentration der Kräfte erreicht werden können.

Das führt mich nun in natürlicher Weise zur Mitteilung des Entschlusses, den ich nun nach erneutem langem Nachdenken in den letzten Wochen endgültig gefasst habe: nämlich die Arbeit an der Universität mit Ende dieses Semesters aufzugeben. Dabei bin ich mir in gewissem Sinne des Undankes gegenüber den beiden Professoren und meinen Studenten wohl bewusst: in diesem Semester hatte ich im Proseminar 26 Mitglieder, und im Rätischen — das doch gewiss kein Stammcolleg ist — 14: aber nach 8 1/2-jähriger Dozententätigkeit muss ich doch dieser Zerfetzung und Zersplitterung meiner physischen und geistigen Kräfte Einhalt tun. Ich habe demnach Bovet wie Gauchat meinen Entschluss mitgeteilt: ich bin sicher, dass beide mich verstehen werden. Damit geht ja ein Traum meiner Jugend dahin: aber man muss Träume aufgeben können, wenn man noch seines eigenen Ichs Meister ist, und darf nicht unter dem Druck der Lebensumstände sie zerzausen und absterben lassen. So kann ich endlich dazu kommen, in den nächsten Jahren noch einige in mir reifende Probleme zur Vollendung zu bringen: ich will sie mit all der Liebe und Musse ausreifen lassen, wie der Künstler sein Werk zur inneren Vollendung gedeihen lässt. Dieses intensive Bedürfnis nach grösserer Concentration und stärkerer Befreiung des Menschen von all dem Kleinkram menschlicher Eitelkeit und Empfindlichkeit lässt mich auch auf den Plan einer Zeitschrift²⁹, den wir ein-

²⁸ Offenbar hat Gilliéron J. J. bei dessen Besuch den Plan seiner *Généalogie des mots qui désignent l'abeille d'après l'Atlas linguistique de la France* skizziert, ihm vielleicht sogar Einblick gegeben in das Manuskript. Erschienen ist das Buch erst 1918 (bei Champion in Paris). Cf. die ausführliche Besprechung von K. JABERG in *Romania* 46 (1920), 121-135; wieder abgedruckt im 1. Band seiner *Sprachwissenschaftlichen Forschungen und Erlebnisse*, Paris-Zürich-Leipzig 1937 (RH 6, Nachdruck 1965).

²⁹ Cf. Brief Nr. 6.

mal besprochen, verzichten: die Durchführung solcher Projekte geht über das Mass dessen hinaus, was sich ein Gymnasiallehrer leisten darf, und dabei laufe ich weiter Gefahr, Sklave eines Unternehmens zu werden, das mein eigenes Arbeiten völlig oder mindestens in sehr erheblichem Masse lahm legen würde. Ich weiss sehr wohl alle Einwände, die du, lieber Freund, gegen meinen Entschluss vorbringen könntest: ich habe sie mir ebenfalls vorgetragen, aber sie zerfallen vor dem inneren Bedürfnis, dieser jahrelang andauernden Zerfaserung meiner geistigen Kräfte ein Ende zu bereiten³⁰. [. . .]

Warmen Gruss an beide. Auch meine liebe Frau lässt euch beide herzlich grüssen.

J.

8

24. X. 18

Lieber Freund!

Auch mein Wunsch wäre es gewesen, dich in Basel zu sehen: denn so richtige Aussprache ist mir ebenfalls ein wahres Bedürfnis, und wenn nicht die Grippe so arg hauste, hätte ich dir schon längst den Vorschlag zu einer Zusammenkunft in Langenthal oder Olten unterbreitet: aber unter den heutigen Umständen wage ich keine solchen Extrafahrten zu unternehmen, noch andere dazu zu veranlassen.

Unsere Schulferien mussten von 2 auf 4 Wochen verlängert werden, und es ist noch gar nicht abzusehen, ob eine Wiederaufnahme des Unterrichts möglich ist. Die Universität hat die Tore geöffnet: meine Vorlesungen haben begonnen, aber die Absenzen sind nicht selten. In den Problemen der Wortgeschichte entwickle ich den Studenten für etwa 6-8 Stunden das Problem *basilica – ecclesia – moutier*: die ganzen Vorbereitungen habe ich auf breite Basis gestellt und gedenke, ein Capitel romanischer Kirchengeschichte damit zu verbinden. Nachher habe ich im Sinne, die Ausdrücke für «essen» in der Romania zu besprechen oder das Problem *ponere – mittere – bouter* und schliesslich den Studenten an Hand des *Thesaurus linguae latinae* die Ursachen des Unterganges des lateinischen Wortschatzes in grossen Linien aufzudecken. Bei dieser ganzen Einstellung gibt mir allerdings jede Vorlesungsstunde durchschnittlich 20-25 Vorbereitungsstunden auf: aber es ist doch ein herrliches Gefühl, aus diesem Wust von Materialien die geistigen Werte herauszuhämmern. Und dann hilft diese geistige Arbeit, sich über die schweren geistigen und seelischen Sorgen des weltgeschichtlichen Ablaufes hinwegzudenken: die neue Welt, die zum Leben sich meldet, wird unter schweren Schmer-

³⁰ Aus den Briefen vom 27.12.16 und 18.1.18, die wir nicht abdrucken, ist zu ersehen, dass J. J. seinen Plan, die akademische Lehrtätigkeit aufzugeben, doch nicht verwirklicht hat. Dank der Intervention von E. Bovet und L. Gauchat und einer Eingabe der Studenten wurde er am Gymnasium entlastet; an der Universität hatte er einen zweistündigen Lehrauftrag für ein romanistisches Proseminar.

zen geboren. Solche erschütternde politische Tragödien, wie sie Deutschland durchkosten muss, ergreifen jeden, auch den, der wie ich von früh an der deutschen Staatsform und politischen Auffassung nie Sympathie entgegenbringen konnte. Und dies leitet mich zum Thema Gilliéron. Für mich hat Gilliéron gerade deswegen so starke menschliche Anziehungskraft, weil er im Gegensatz zu mir so ganz Leidenschaftsmensch im Guten und Bösen geblieben ist: keine Kompromisse, kein kleinliches Nachgeben an rechts und links, sondern hartes, aber doch im ganzen gerechtes Urteil. Nehmen wir den Fall Morf. Auch mir erschien das letzte Mal Gilliérons Urteil über Morf vernichtend und unbarmherzig: aber, wenn ich mir überlege, dass Gilliéron von jeher in Morf den Streber, den Antipoden seines Wesens bekämpfte – wie oft habe ich mit ihm wegen Morf gestritten! –, so ist mir seine Konsequenz sympathischer, als wenn er plötzlich Mitleidsregungen zur Schau trüge, die seinem Wesen nicht entsprechen. Gilliéron ist eine Urnatur, die zu ändern uns nicht zusteht; glaubst du denn nicht, dass sie sich mit so vielen schweren Conflicten belastet, die *wir* mit unserer grossen Verträglichkeit vermeiden können? Wenn ich von Monbijou³¹ heimkehre, habe ich stets den Eindruck – der mich eine Weile gar nicht mehr loslässt – einer sittlichen Umwertung: im Leben ach so viele kleinliche, kindliche Compromisswirtschaft, hier oben Wegräumen solcher Mittelchen, die uns selbst im Innersten wurmen. [...] Gilliéron entsetzt sich mit Recht über so viele moralisch minderwertige Charaktere, die die Wissenschaft «ausbeuten»: hat sein heiliger Zorn nicht etwas Ergreifendes und Erschütterndes auch für dich? Gilliéron als moralischen Faktor aus meinem Leben auszuschneiden wäre ein vergebliches Beginnen: er hat mich stets wieder dazu angefacht, im Forscher den Menschen zu suchen und zu bewundern. Als [...] mir infolge der Enttäuschung der Glaube an uneigennützig Forschung erschüttert war, dass ich eine Zeitlang ihr zu entsagen entschlossen war, da hat mir neben anderen Gilliérons Vorbild am meisten geholfen, über die Krise hinwegzukommen: ohne deinen Zuspruch, Bovets Eingreifen und Gilliéron als Forscher und Charakter wäre wenigstens die wissenschaftliche Betätigung an der Hochschule schon längst abgebrochen worden.

Ueber den Atlas müssen wir wohl noch einmal persönlich reden: ist es ganz ausgeschlossen, dass wir uns – bei Rückgang der Grippe – einmal sehen könnten? Ich bin Freitag und Samstag ganz frei: mit deinen Ideen bin ich übrigens ganz einverstanden. 1 1/2 Tage der Woche verwende ich auf Durchsicht meiner Materialien mit Etymoneintragung: da hat es Probleme, die mir durch die Finger laufen! Vielleicht kommst du ja nach Zürich, um sie für deine Contacterscheinungen einzusehen. Wenn alles einmal beieinander geordnet ist und dir ebenso wie mir zur Verfügung steht, das wird für uns beide ein prächtiges Arbeiten sein! [...]

³¹ Monbijou hiess das Haus oberhalb Twann (am Bielersee), das Gilliéron im Sommer bewohnte.

Mit unseren Buben haben wir stets reichlich Freude: Radeli³² erinnert sich genau an dich; er erzählte uns Einzelheiten, wie du mit ihm gespasst hättest, dass wir uns sehr darüber verwunderten. Meiner Frau geht es gut: wenn nur diese Jagd nach dem Allernötigsten endlich aufhören könnte! Die Frau ist eine Haussklavin geworden und geistig völlig in den Haushalt eingespannt!

Entschuldige meine Schrift: ich habe heute sehr viel geschrieben.

Herzlichen Gruss an beide von uns allen vier

J.

9

9. V. 20

Lieber Freund!

Besten Dank für deinen Brief; die Correcturen wurden ins Manuskript eingetragen und die Blätter von Qu^r dem Buchbinder (durch Herrn Dr. Scheuermeier) gebracht³³. [. . .]

Ueber die Verteilung der Punkte habe ich noch paar Nachmittage letzte Woche gebrütet: wir haben uns wohl etwas in der möglichen Zahl von aufzunehmenden Punkten verrechnet und müssen nun einen Weg suchen, um das ganze Unternehmen doch richtig durchzuführen. Es bleiben wohl folgende Wege offen³⁴:

- 1) 140 Punkte mit Quⁿ nach deinem Vorschlag
- 2) oder eine geringere Zahl von Quⁿ-Punkten mit einer entsprechenden Vermehrung von Qu^r (z.B. 110 Quⁿ + 60 Qu^r)
- 3) oder engeres Gebiet mit 140 Punkten.

Zunächst müssen wir uns darüber einig sein, dass auf jeden Fall ein Gebiet, das Herr Dr. Scheuermeier aufgenommen hat, endgültig erledigt ist: denn hätte H. Dr. Sch. z.B. die Lombardei mit 15 Punkten aufgenommen, so wird aus Gründen der phonetischen Transkription ein zweiter Explorator im selben Gebiete keine weiteren Aufnahmen machen können.

Ferner werden wir prinzipiell die im *ALF* vorgenommene – etwas schematische – Verteilung der Punkte über das ganze Gebiet zu Gunsten einer mehr die konservativen Gebiete begünstigenden Zuweisung von Punkten aufgeben wollen.

³² Radeli (auch Radli) ist der Kosename von Konrad, dem jüngern der beiden Buben.

³³ Qu^r = reduziertes Questionnaire; Quⁿ = normales Questionnaire; Qu^e = erweitertes Questionnaire; Cf. K. JABERG/J. JUD, *Der Sprachatlas als Forschungsinstrument. Kritische Grundlegung und Einführung* . . . [= *Einf.*], Halle a.S. 1928, p. 144ss.

³⁴ Als P. Scheuermeier 1919/20 die Mundartaufnahmen für den Atlas in Graubünden machte, waren die Aufnahmeorte in Italien noch nicht endgültig festgelegt. Geplant war zu diesem Zeitpunkt immer noch die Beschränkung auf Oberitalien.

Wir werden darnach trachten müssen, dass die grossen sprachlichen Mundartgebiete, die Mundartgrenzen und die (leider) in Italien zahlreichen Stadtmundarten (mit ihren Expansionsstrassen) vertreten sind.

Wir werden nicht vergessen dürfen, dass die lombardische-piemontesische-venetische-emilianische Ebene eine *terra incognita* ist³⁵. [. . .]

Herzlichen Gruss
dein J.

10

20. IX. 20

Lieber Freund!

Meine Abreise hat sich um acht Tage verzögert, weil auch unsere Herbstferien um eine Woche hinausgeschoben worden sind. So gehe ich denn von hier am 26. d.M. weg, fahre über Strassburg, Metz, Verdun, Reims (mit je einem Aufenthalt von einem Tag in den genannten Städten) nach Paris, bleibe in der Hauptstadt etwa 8 Tage. Die ersten 10 Tage der Reise bin ich mit einem Schulfreunde zusammen, Dr. Wettstein von Zürich. Von Paris aus gedenke ich etwa am 6. Okt. wegzufahren, über Orléans, Tours, Poitiers, Angoulême zu erreichen, wo ich drei Tage mit Terracher zusammenzusein gedenke. Von dort aus weiter nach Bordeaux, wo ich De Roche treffe, der mit mir den Süden zu bereisen sich entschlossen hat. Wie wir von Bordeaux uns im Einzelnen einzurichten gedenken, ist noch nicht entschieden. Ich freue mich wie du auf dieses Wandern, das mich in neue Welten und unter neue Menschen führt.

Um dich hatten wir eine Zeitlang recht Angst, als wir die zuerst recht ungenauen Nachrichten über die Ausdehnung des Erdbebengebietes lasen: erst eine geographische Karte des *Corriere della Sera* zeigte uns, dass Siena ausserhalb der Zone liegt, und deine Karte gab uns die Gewissheit, dass du und deine Frau jedenfalls nicht darunter zu leiden hatten. Dass du Sienas Landschaft in vollen Zügen geniessst, kann ich dir lebhaft nachfühlen: auch mir ist jener Aufenthalt wie ein sonniger Traum.

Von Herrn Dr. Scheuermeier sind hier drei Aufnahmen eingetroffen³⁶: Albosaggia (Veltlin) [P. 227], Gromo (Val Seriana) [P. 237], Branzi (Val Brembana) [P. 236]: die beiden letzten dauerten je 18 Stunden mit einem Sujet, das lexicologisch mir nicht schlecht zu sein scheint, aber wohl phonetisch ein etwelch litterarisch gefärbtes «bergamasco

³⁵ Hier folgt ein Vergleich der Netzdichte des *Atlas linguistique de la France* mit der des geplanten *AIS*.

³⁶ Scheuermeier hat im Juli 1920 mit den Aufnahmen in Oberitalien begonnen. In Klammern fügen wir die Nummern der *AIS*-Punkte bei.

illustre» sprach. Wir werden eben mit der Sujetauswahl nach den letztthin festgelegten Grundsätzen um diese Klippe nicht herumkommen, dass phonetisch abgeschliffenere Formen in unseren Atlas einziehen. Ich habe Herrn Scheuermeier gebeten, er möchte einmal an einem Orte, wo er in 18 Stunden fertig geworden sei, zur Kontrolle der phonetischen Abweichungen bei gebildetem und ungebildetem Sujet die Hälfte von Qu^f bei einem Bauern abfragen, damit wir uns ein Bild machen könnten, in welchem Umfang die phonetische Eigenart einer Mundart uns bei der Wahl von «gebildeteren» Sujets entgeht. Ich weiss nicht, ob mein Wunsch ihn noch rechtzeitig vor seiner Rückkehr nach Como erreicht: er dürfte heute in Introbio [P. 234] seine Aufnahme abschliessen, und ich rechne auf seine Aufnahme der Val Sassina, die diese Woche eintreffen sollte. Die Doppel seiner alpinlombardischen Aufnahmen hat er mir noch nicht zugeschickt: er wird das von Como aus besorgen. Du schreibst meiner Frau, sobald du heimgekommen bist, um Zusendung der Aufnahmen, die für dich da bereit liegen.

Deine Rezension ist unterdessen in der Romania erschienen³⁷: sie ist sehr gut und vornehm ausgefallen. Eine Art Auftakt für den Atlas von Italien: Hubschmied, dem ich sie sofort zu lesen gab, hat sie ausgezeichnet gefunden. Sie beherrscht den ganzen zweiten Teil des Romaniaheftes, das sonst eher mager ist. Ich hoffe übrigens, in Paris etliche der Romanisten begrüßen und vom Atlas sprechen zu können: auch in Montpellier und Bordeaux möchte ich vorsprechen.

Bevor ich wegreise, hatte ich den Gedanken, Hubschmied zu mir kommen zu lassen, um ihm den ganzen Stand der Sammlung und Ordnung meines Zettelmaterials zu erklären; ich sagte mir, dass, falls ein Unfall mir zustossen müsste, dir als zunächst beteiligtem Erben der Stand des ganzen Materials nicht bekannt wäre und daher du froh sein müsstest, über all das Auskunft zu erhalten. Hubschmied war bei mir am letzten Samstag und machte eingehende Notizen über die ganze Anordnung und Stand des Unternehmens³⁸. Ich gedenke, heute oder morgen die Anordnungen, die ich dir z.Z. andeutete, schriftlich noch niederzulegen. Es ist gut, wenn man sich auf alles vorsieht.

Sonst gilt diese Woche dem Aufräumen, soweit es noch durchzuführen ist. Ich bin natürlich nicht mit allem fertig geworden: denn stets überlade ich den Wagen am Anfang des Herbstquartals, das mir wunderbar lang und inhaltsreich zu sein scheint: dann rücken die Herbstnebel vom See herauf, und man konstatiert, dass der Oktober naht und damit das Joch zum Auflegen bereit ist.

Mein kleiner Radli schmeichelt mir nach allen Kanten, um mich zu Hause zu halten: denn wir sind innerlich miteinander verwoben. Aber ich muss mich wieder einmal für

³⁷ Cf. Brief Nr. 7, N 28.

³⁸ Es geht um Juds Vorarbeiten für ein etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen, von denen in den Briefen öfters die Rede ist. Cf. unsere Einleitung (mit N 4).

die Schule in Frankreichs Sprache und Landschaft vertiefen und weiten, sonst versteinert man und wird zum Dauerschwätzer von «choses dites et redites».

Aber nun genügt's: dir und deiner Frau warmen Gruss und noch herrliche Ferien wünschen wir beide.

J.

11

Samstag, 24. IV. 21

Lieber Freund!

Heute morgen früh sind wir in Zürich mit dem Nachtzug eingetroffen: ich beeile mich, dir noch rasch zu berichten.

Ich hatte dir seinerzeit von meiner Probeaufnahme in Prandaglio berichtet. [...] Die Aufnahme in Albisano [P. 360] war mittelmässig³⁹: Sujet unsicher, jedenfalls weit unterhalb desjenigen von Cerea [P. 381]. Ich hoffe, in der kommenden Woche die Charakteristik des Gewährsmanns abfassen zu können: in der übernächsten Woche folgt das Doppel. Ich habe bei weitem nicht alle sachlichen Bemerkungen wie Herr Scheuermeier notiert, weil bei seiner nun durch Erfahrung und Beobachtung überaus knapp und präzis gefassten Fragestellung ich sachlich nicht überall nachkam: ich hätte viel weiter ausholen müssen, um manches Neue in den Realien zu verstehen und richtig zu fassen. Prandaglio war ein Bergdorf, Albisano dagegen mit stärkerem Ebenencharakter, namentlich der Weinbau und die Maiskultur sind mir neu gewesen. Scheuermeier ist nun ein sehr schlagfertiger Kundschafter geworden, der in der Fragestellung allerlei verschlungene Wege einschlägt: daher ist es mir mehr als einmal passiert, dass ich die Linienführung nicht habe einhalten können: die Sprünge von unten nach oben und von oben nach unten der Seite habe ich oft nicht gleich erkannt und daher fehlgegriffen.

Herr Scheuermeier war sehr müde und abgespannt: der letzte Vorfall in Fratta hat ihm doch seelisch stark zugesetzt⁴⁰, und ich erachte es für richtig, dass er jetzt acht Tage Ferien nehme, die ihm nicht angerechnet werden sollen. Die seelische Spannkraft ist ein Kapital, das wir schonen müssen, und er hat nun z.T. unter unserer «Aufsicht» und in unserer Begleitung einige Parforceleistungen erledigt, die seiner Stimmung entschieden Schaden zufügten. Ich sagte ihm, dass ich wisse, du seiest mit meinem Gedanken

³⁹ J. J. wohnte der Aufnahme Scheuermeiers in Albisano/Torri del Benaco (Prov. Verona, P. 360) bei.

⁴⁰ Im Aufnahmeprotokoll von Fratta Polesine (Prov. Rovigo, P. 393, 14.-16. April 1921) wird vermerkt: «Infolge politischer Unruhen und Argwohn gegen Explorator war Gewinnung eines Sujets mit grossen Schwierigkeiten verbunden» (*Einf.*, p. 92).

eines achttägigen Ausspannens – in diesem Zeitraum siedelt er nach Trient über – gewiss einverstanden. Auch meine Frau hatte durchaus denselben Eindruck wie ich. [. . .]

Und nun geht's in vollem Sturmschritt ins neue Semester!

Mit herzlichen Grüßen an beide
J.

12

10. XI. 21

Lieber Freund!

Heute Abend ist no 100 eingetroffen⁴¹: mit einem heimlichen Stolz habe ich das no 100 auf den Deckel gesetzt, aber wie wenig habe ich eigentlich Berechtigung zu diesem Stolze: unser Explorator hat seinen Entschluss «durchgestiirt»⁴²! Und wir wollen seiner nie versandenden Energie mit stiller Dankbarkeit gedenken: ich habe dafür Sorge getragen, dass er einige Glückwünsche auf den 19. dies auch von anderer Seite erhalte⁴³: der Wakkere, er hat es verdient! Ich kann ihm leider nichts nach Belluno schicken, so gerne ich es täte, oder wagst du doch etwas Essbares der Post anzuvertrauen? Vielleicht lade ich seinen lieben Freund Schnurrenberger auf nächsten Freitag in 8 Tagen ein, um des tapferen Explorators zu gedenken. – Wie steht es mit seinen monatlichen Ausgaben? Meinst du nicht, wir sollten etwa im Monat Dezember an die Ausarbeitung eines ausführlicheren Berichtes über den Stand unserer Atlasunternehmung gehen? Vielleicht könnte ich zwischen Weihnachten und Neujahr für zwei Tage nach Bern kommen, falls ich nicht noch nach Chiasso hinunterfahre, um Scheuermeier moralisch neue Kraft und Mut zu geben!

Unser lieber Freund Bovet hat die längst gezeichnete Linie von der Hochschule zum aktiven Leben zurück durch seinen Entschluss des Rücktritts vom Lehramt zum Ende geführt: eine prächtige Linie, sein Leben⁴⁴. Und erst jetzt wird seinen früheren Schülern so ganz klar, was er uns gewesen ist. Je mehr meine Studienfreunde, meine älteren Stu-

⁴¹ Die 100. Aufnahme hat Scheuermeier am 7./8. Nov. 1921 in Vas (Prov. Belluno, P. 345) gemacht.

⁴² Nämlich den Entschluss, alle noch bevorstehenden Aufnahmen in Oberitalien selbst durchzuführen. Vorher war der Einsatz eines zweiten Explorators erwogen worden. Am 3.7.21 schreibt J. J. an Jaberg: «Ich habe den Eindruck, dass Scheuermeier an dem Gedanken der Durchführung der ganzen Aufgabe festhält». Cf. auch die Briefe Nr. 9 und 13.

⁴³ Am 19. Nov. 1919 hat Scheuermeier seine Exploratorentätigkeit für den AIS begonnen; cf. *VRom.* 47 (1988), 28.

⁴⁴ Prof. E. Bovet trat 1921 von seinem akademischen Lehramt zurück (cf. Nr. 3, N 11), um als Generalsekretär der Vereinigung für den Völkerbund zu wirken.

dentem und jetzigen Kollegen von der Hochschule, wo wir studiert hatten, uns entfernen, um so mehr wird uns bewusst, dass er ein ganz eigenartiger Pflüger war, der das seelische Erdreich zu lockern verstand. Als «Fachmann» ist man ihm in den Studenten-jahren oft wenig gerecht geworden, mit der menschlichen Reifung sind wir ihm alle immer nähere Freunde geworden. Besonders gewisse Tage, da wir alle am Siege des Rechtes zu zweifeln im Begriff waren, hat sein kräftiger Idealismus die Herzen wieder emporgerichtet: sein Weggang ist wie ein schmerzlicher Abschluss einer Zeitepoche, ein Lebewohl einem Manne, der mir unbedingt wohl gesinnt war, mochten wir auch über mehr als einen Punkt nicht völlig einig gehen. Ich weiss nicht, ob ich aus der Anbetung des Faktums zu weiterem Ausblick so rasch ohne ihn gelangt wäre: jedenfalls war er mir ein seelischer Wohltäter. Von wievielen Lehrern können wir das sagen? Ueber seine Nachfolge wird eifrig diskutiert, aber allgemeine Ratlosigkeit. Ich mische mich nicht in diese Angelegenheit. [. . .]

Und nun warmen Gruss von deinem
J. Jud

[. . .]

13
Lieber Freund!

27. XI. 21

Zu allererst möchte ich der herzlichen Freude Ausdruck geben, dass nun endgültig Gilliérons Ehrendoktor geworden ist⁴⁵: ich rechne diese Ehrung dir hoch an, denn es war dir wohl eine Zeitlang nicht leicht, dem Plane treu zu bleiben, da Gilliéron es dir eher schwer gemacht hatte. Aber je reifer man im Leben wird, desto mehr sollte man jener «sérénité de l'esprit et du coeur» zustreben können, die anderen und uns eine wahre Genugtuung ist: sonst wäre ja unsere Welt mit all ihrem Kleinkram ein trostloses Jammerthal. Dass die Begründung des Ehrendoktors so gut gelungen ist, gereicht dir zur Ehre. [. . .]

Deine verehrte Frau fängt an, wissenschaftliche Ansprüche zu stellen, die bei mir nachgerade die Befürchtung aufkommen lassen, dass ich in einem Examen rigorosum bei ihr glänzend durchfallen würde. Solche «Geisseböhnli» bedeuten eine wesentlich schwerere Aufgabe als eine mit allem Apparat ausgestattete, sprachlich mit sieben Geheimsiegeln der übrigen Welt verschlossene tiefgründige Arbeit. Ich denke immer wieder daran, dass wir einmal einen gemeinsamen Band von «opera minora» herausgeben

⁴⁵ Jules Gilliéron erhielt 1921 den Titel eines Doctor honoris causa von der Philosophischen Fakultät der Universität Bern.

sollten. Mit dem Inhalt deines Vortrages bin ich ganz einverstanden⁴⁶. [. . .] Scheint es dir nicht möglich zu sein, dass *truaduor*, *truar* ein fränkisches Lehnwort ist (da ja *truar* nur die rechtliche Bedeutung hat), dass dagegen *derigere* auch nachfränkisch sein könnte? Ob nicht das *truar* < *trovare* die volkstümliche Umsetzung war des Ausdruckes *invenire sententiam* der lateinisch geschriebenen Rechtsquellen des Frankenreiches? Baist⁴⁷ behauptet, es existiere kein *trouver le jugement* im Altfranzösischen: aber wie ist denn dieses *truar* in richterlicher Bedeutung nach Bünden gekommen? Bei Anlass des Beispiels von *mundium* glaube ich geradezu soweit gehen zu können, dass das Rätische nicht nur Bräuche, sondern auch volkstümliche Rechtswörter der fränkischen Epoche erhalten und bewahrt hat, die in den geschriebenen Quellen sich in (durch die Renaissance am Karolingerhofe) verfeinertes klassisches Latein eingehüllt haben. So regen wir uns gegenseitig immer wieder an: ist das nicht der schönste Gewinn der «Geisseböhnli», mit dem hoffentlich nun auch deine verehrte Frau sich aussöhnen kann!

Nun zum Brief Scheuermeiers: ich glaube nun fast, dass er doch noch bis zum Schluss uns treu bleibt: ein Gewinn, den ich sehr hoch einschätzen würde. Und nun Quⁿ. Ich glaube mit dir, dass wir eben nie das Ziel aus dem Auge lassen dürfen, dass doch noch die Ergänzung nach dem Süden zustande kommt, und da gilt es eben Dinge aufrecht zu erhalten, die im Norden (und insbesondere im Alpengebiet) spärlicher, im Süden aber sicher besser vertreten sind⁴⁸. [. . .]

Hinsichtlich der Nachfolge Bovets schwebt alles für mich im Dunkeln⁴⁹: Bovet sagte mir nur eines Tages, wir würden alle drei miteinander einmal reden, ich vermute, dass Gauchat dies (übrigens mit Recht) abgelehnt hat, da ich ja nichts hier zu sagen habe. Ich habe mich ganz auf den Nullpunkt eingestellt, denn die gegenwärtigen Finanzkalamitäten lassen vernünftigerweise keine Vermehrung des Lehrpersonals zu. Ich weiss, dass G. als Ordinarius hinsichtlich seiner Prärogativen empfindlich ist (er muss es auch sein!), und ich glaube fest, dass ich in der jetzigen Stellung unabhängiger wäre. Und die-

⁴⁶ «Kultur und Sprache in Romanisch Bünden», Akademischer Vortrag, Bern 1921; wieder abgedruckt in K. JABERG, *Sprachwissenschaftliche Forschungen und Erlebnisse*, Bd. I (zit. in Nr. 7, N 28), p. 35-54; zu *truar*, *truaduor* p. 49.

⁴⁷ *ZRPh.* 24 (1900), 411.

⁴⁸ Zu Quⁿ cf. Brief Nr. 9, N 33. Das Questionnaire wurde ursprünglich im Hinblick auf einen Sprachatlas Oberitaliens und der italienischen und rätoromanischen Schweiz angelegt. Wo die Südgrenze der Mundartaufnahmen sein soll, war 1921 noch eine offene Frage, wie u.a. aus dem unpublizierten Brief vom 4.12.21 zu ersehen ist. Noch im April 1922 wird als Werktitel erwogen *Ladino-oberitalienischer* oder *Rätoromanisch-oberitalienischer Sprachatlas* (Brief Juds an Jaberg 21.4.22). Im Oktober 1922 überlegen sich Jaberg und Jud, welche Orte in der Toskana eventuell aufgenommen werden sollen (Brief an Jaberg 22.10.22). Am 31.12.22 schreibt Jud: «Auf jeden Fall möchte ich die Toscana nicht fahren lassen, denn ohne die Toscana ist unser Atlas ein Leib ohne Kopf».

⁴⁹ Betrifft die Ernennung Juds zum Extraordinarius. Sie erfolgte dann 1922. Cf. Brief Nr. 14 vom 22.12.21.

se seelische und geistige Unabhängigkeit geht mir über alles. Wenn die Aufnahmen des Atlas abgeschlossen sind, so werde ich, das war schon mein Gedanke seit einem Jahre, mir die Frage vorlegen, ob ich den Universitätsunterricht weglegen will. Den Mittel-schulunterricht (etwa eine 3/4-Stelle) bewältige ich leicht und bin mein eigener Herr: du kennst ja den schönen Vers des Bündner Bauerdichters⁵⁰:

Quei ei miu grep, quei ei miu crap,
cheu tschentel jeu miu pei;
Artau hai jeu vus de miu bap,
sai a negin marschei.

...

Gie libers sundel jeu naschius,
ruasseivels vi durmir.
E libers sundel si carschius
e libers vi murir.

Man lebt nicht Jahre in Intimität mit den Bündnermundarten und rätscher Art, wenn man nicht seelisch sich mit ihnen verwandt fühlt.

Warmen Gruss an tutti e due
J.

[...]

14
Lieber Freund!

22. XII. 21

Die Briefschulden belasten nun mein Conto seit bald 10 Tagen: aber bisweilen ist man etwas abgestumpft gegen das Klopfen im Gewissen, das stets mahnt, mahnt, selbst wenn so reichliche Arbeit auf einem lastet.

Ich gedenke, Scheuermeier am 29. in Lugano aufzusuchen, um ihm eine Weihnachtsfreude so zu bereiten: denn ich weiss, wie sehr ihm solches Zusammensein wohl tut. Er hat letzten Monat gut gearbeitet: die 110. Aufnahme⁵¹ erwarte ich mit herzlicher Ungeduld und zugleich mit einem Stolze, als ob ich daran einen kleinen Anteil hätte: und dann mache ich mich wieder ob dieser «impazienza giovanile» lustig und freue

⁵⁰ Gion ANTONI HUONDER, *Il pur suveran* (ca. 1860), erste und letzte Strophe. Graphie nach R. R. BEZZOLA, *Litteratura dals Rumauntschs e Ladins*, Chur 1979, p. 336; im Brieforiginal inkonsequent.

⁵¹ Tonezza (Prov. Vicenza, P. 352), aufgenommen 20.-22. Dez. 1921.

mich wieder gleich nachher, dass man so frisch geblieben ist, mit der ganzen Seele einem solchen Werk sich hingeben zu können. Ich glaube, es fehlt uns beiden etwas, wenn einmal der Zeitpunkt da sein wird, da der Briefträger die Pakete nicht mehr zu uns hineinträgt⁵². [. . .]

In St. Gallen und Chur ging es gut: der Vortrag hat rechten Anklang gefunden⁵³. Und nun stecke ich schon in den Tessiner Ortsnamen drinnen. Da ist doch manches wacklig in Salvionis Miscellen: er war eben doch Linguist mit Scheuledern, das Leben flutete an ihm vorbei, und manches ist doch stark von dem grünen Tisch aus gedacht und konstruiert. [. . .]

Herzlich freut mich dein guter Nachwuchs: die Wagschale senkt sich zu Gunsten Berns: wir haben diesen Winter kaum 10-12 Studenten, einen Tiefstand, wie wir ihn nie erlebten. Uebrigens sind die Aussichten für Mittelschullehrer so bedenkliche, dass man die Zurückhaltung begreifen muss. [. . .]

Was die Nachfolge von Bovet anbetrifft, so hat sich Gauchat mit mir einmal darüber besprochen: er durchging die Candidaten, wobei es sich zeigte, dass er selber noch nicht im Reinen ist⁵⁴. Er sprach dann von seinem Gedanken, mich zum Extraordinarius vorzuschlagen, fügte aber gleich hinzu, dass es wohl schwer halte, etwas Neues durchzubringen, worin ich ihm sofort Recht gab. Ueber das, was in der Commission vor sich ging, herrscht tiefes Stillschweigen: ich habe also durchaus Recht, den Thermometer auf den Nullpunkt zu stellen. Kommt etwas dabei heraus, so betrachte ich das als eine Fügung des Schicksals, das mir wohl will; bleibt die Situation so, wie sie ist, so werde ich nicht verzweifeln, denn Forschung und Universität sind bei mir nicht eins.

Und nun noch warmen Dank für das Meccano, das den baulustigen Mutti herzlich freuen wird: er entwickelt sich in den letzten Monaten zu unserer vollen Zufriedenheit.

Dir und deiner lieben Frau warmen Gruss von deinem treuen

J. Jud

15

5. VIII. 23

Lieber Freund!

Besten Dank für die liebe Karte, die deine gute Unterkunft im Engadin berichtet: auch wir haben hier ausgezeichnetes Wetter und sind froher Dinge. Und nun zu Atlasangelegenheiten, die uns natürlich dauernd auch in den Ferien beschäftigen.

⁵² Gemeint sind die Pakete mit Scheuermeiers Mundartaufnahmen. Je ein Exemplar ging an Jaberg und an Jud, aus Sicherheitsgründen stets zu verschiedenen Zeiten.

⁵³ Ein Vortrag über das im Entstehen begriffene *Dicziunari rumantsch grischun*.

⁵⁴ Nachfolger von Bovet wurde Theophil Spoerri.

1) Mit Scheuermeier habe ich zunächst Rücksprache genommen hinsichtlich der Mitarbeit nach dem Abschluss der Sammlung. Zunächst erkannten wir beide die Notwendigkeit, dass es eigentlich fast besser wäre, einige Punkte durch ihn weniger aufnehmen zu lassen, dafür ihn aber während 14 Tagen zu veranlassen, an Hand seiner sachlich geordneten Photos und den entsprechenden Seiten der Aufnahmen einen Gesamteindruck niederzuschreiben, der auf die wichtigsten Wort- und Sachgebiete Bezug hätte. Er meint, dass unmittelbar nach Abschluss die Bilder so frisch noch seien, dass er mit geringerer Mühe (als später, da sich die Schuleindrücke darüber legen) wichtige Ergänzungen zu geben vermöchte. Er ist selbstverständlich gerne bereit, unsere für die Publikation bestimmten Synthesen durchzulesen und die bessernde Hand daran zu legen. Er meint, dass wir gut daran täten, gleich anfangs die schwereren *sachlichen* Gebiete zu publizieren, damit auch seine Erinnerungen noch möglichst frisch wären. Er meint ferner, dass es nötig sei, dass er unmittelbar nach Abschluss der Aufnahme einen fortlaufenden Kommentar zum Quⁿ redigieren sollte, um uns aufzuklären, wie er gefragt habe: sachlich, Gesten: etc.

2) Ich bin immer mehr überzeugt, dass wir Wert darauf legen müssen, den Atlas *sachlich* zu publizieren: wir geben damit dem ganzen Unternehmen einen Charakter, der auch im Absatze des Werkes sich widerspiegeln muss. Wir dürfen diesen Punkt nicht mehr ausser Acht lassen und müssen, wie du das in deinem Briefe an Champion vorgeschlagen hast, daran festhalten⁵⁵.

3) Beiliegend Qu^e mit Randnotizen sowie die Zusätze von Rohlf's mit Commentar⁵⁶. Ich habe den Eindruck, dass Rohlf's sich noch in der Phase des mehr nach dem *Wort* suchenden Explorators befindet, und jedenfalls dürfte es im Interesse der Vergleichbarkeit der Materialien Süd- und Norditaliens sehr empfehlenswert sein, wenn Rohlf's mit Scheuermeier einmal eine Aufnahme erledigt! Qu^e? Haben wir für Rohlf's kein Qu^e vorgesehen? [. . .] Rohlf's hat offenbar keine Illustrationsbüchlein (von Vögeln, Pflanzen) wie Scheuermeier: sollten wir ihm nicht auch solche zuhalten? Sollen wir Rohlf's nicht die gemeinsame Aufnahme mit Scheuermeier abverlangen zur Controlle und zum Vergleich der beiden Notierungen in Hinsicht auf die Veröffentlichung? [. . .]

Beste Wünsche auch von meiner Frau an beide.

J.

⁵⁵ Mit dem Pariser Verleger Champion wurde verhandelt in der Hoffnung, er werde den Atlas zu günstigen Bedingungen herausbringen. Champion dachte indes an einen reinen Sprachatlas in der Art von Gilliérons *ALF*.

⁵⁶ Nachdem Jaberg und Jud beschlossen hatten, die Aufnahmen für den Atlas nach Süditalien auszudehnen und allenfalls auch Sizilien mit einzuschliessen, begann Gerhard Rohlf's (1892-1986) im Herbst 1922 seine Tätigkeit als Explorator in diesem Gebiet; cf. seine Aufnahmeprotokolle *Einf.*, p. 115ss.